

KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM JINOTEGA/NICARAGUA

Juli 2013

„End-Sorge: Müll eine globale Herausforderung“

Mitwirkende:

Jugendliche aus Jinotega und Solingen
Vorsitz und gesamte Projektorganisation: Sibylle Arians
Künstlerische Leitung: Ulrika Eller-Rüter;
Chor: Friedemann Geisler
Jonglage: Manfred Roll-Meures
Projektassistenz: Olinto Orozco Vallez
Partner in Nicaragua: La Cuculmeca, INACS, Fundadora

Die Einladung zu dem interdisziplinären, partizipatorischen Projekt erfolgte über den Förderverein Städtefreundschaft Solingen-Jinotega; ein gleichnamiges nicaraguanisch-deutsches Projekt fand 2012 in Solingen statt.

Kunstaktivitäten:

1. Wandmalerei (Mural) am Bildungsministerium in Jinotega
2. Graffiti- Gestaltung von Müllobjekten im Stadtraum
3. Chorarbeit,
4. Tanz,
5. Jonglage
6. Gestaltung einer Nana

Bericht:

Jinotega 2013: Auf der anderen Seite der Erde, in einer ganz anderen Kultur trafen im Juli/August 2013 in der Regenzeit, dem mittelamerikanischen Winter, für drei Wochen elf Jugendliche aus den Abschlussklassen verschiedener Schulen aus Solingen auf junge Menschen aus Nicaragua. Die Nicas, wie sie sich selbst nennen, kamen aus unterschiedlichen Bildungsinstitutionen und sozialen Schichten. Eine Schülergruppe besuchte die Primaria und Secundaria des sogenannten INACS, acht Jugendliche arbeiteten als Kaffeebauern auf den Plantagen der „Fundadora“ und qualifizierten sich dort in Wochenendkursen für einen mittleren Bildungsabschluss. In dieser multikulturellen Konstellation fand ein interdisziplinäres, partizipatorisches Kunstprojekt unter der Leitung von Ulrika Eller-Rüter (Malerei) und Friedemann Geisler (Musik), Isaak aus Jinotega (Tanz), Manfred Roll-Meures (Jonglage) auf Einladung des Fördervereins Städtefreundschaft Solingen- Jinotega zur Müllproblematik statt. Die finanzielle und organisatorische Basis für das Projekt hatte Sibylle Arians (Vorsitzende des Fördervereins Städtepartnerschaft und Lehrerin für Sport und Geografie an der Gesamtschule Solingen) in unermüdlicher Kleinarbeit geschaffen im Dialog mit dem Gastgeber Antonio Garcia Palacios (Schulleiter am INACS und auf der Fundadora) und der „La Cuculmeca“).

Das Projekt sollte, wie im Jahr zuvor auf deutschem Boden, durch die interkulturelle Begegnung zwischen Jugendlichen aus einem armen Land Mittelamerikas und einer reichen Industrienation das gegenseitige Verständnis fördern und das Bewusstsein für die Verantwortung als Weltbürger und die gemeinsame Zukunft schärfen. Ein zentrales Instrument war dabei das gemeinsame künstlerische Tun.

Schauplatz war „La Cuculmeca“ in Jinotega, eine Institution für Bildung und Umwelt. Nomen est Omen. Die Initiative, die in einer schön gepflegten Anlage mit verschiedenen Gebäudeeinheiten und Garten am Rande von Jinotega angesiedelt ist, nennt sich bewusst nach dem Namen einer Heilpflanze, die bei Blutarmut hilft. Denn von hier aus sollen Impulse gegen den Werteverfall, die „Anämie“ der nicaraguanischen Gesellschaft gesetzt werden. Und welch wertvolle Schätze hat Nicaragua zu schützen: eine überwältigende Vielfalt in der Vegetation, in der Tierwelt und Landschaft, eine Fülle von Spielarten, wenn man sich allein die verschiedenen Formen der Blätter an Bäumen und Pflanzen eines Regenwaldes anschaut! Man kann sich gar nicht sattsehen als Zeichner. Als krasser Kontrast dazu die Zeichen der Entwertung: die ärmlichen Lebensverhältnisse großer Teile der Bevölkerung und in vielen Regionen die desolate Verschmutzung der Natur durch Müll.

Es ist also konsequent hier die Frage nach Werten und Werte-Verfall, nach Ab- Fall zu stellen.

Was kann man in einer solchen Region ausgerechnet mit Kunst ausrichten und dann noch als Europäer, also Outsider? Wenn Musik die Möglichkeit bietet, durch ein paar einfache Songs einen kulturübergreifenden Zusammenklang zu erreichen, dann ist dies fürs Erste ein Türöffner für einen Dialog. Die Wahrnehmung wird geschult, soziale Kompetenz real im Hören auf das Anderartige geübt.

Malerei kann sichtbar machen, Inhalte ins Bild bringen, als Statement, als Denkanstoß, als sinnliches Ereignis für das Auge. Und wenn Jugendliche dies gemeinsam tun, Bilder zusammen entwerfen und im öffentlichen Raum realisieren, leben sie Diversität und verändern damit sogar nachhaltig die Optik ihres Lebensortes. Zudem ist der Muralismo (Wandmalerei) in Mittelamerika eine schöne Tradition, in der Öffentlichkeit zusammen tätig zu sein und Zeichen zu setzen.

Das ist also das Potenzial, mit welchem mit Kunst in diesem Projekt Zukunftsperspektiven eröffnet und Zeichen gesetzt werden sollten.

Im **Bereich Bildende Kunst** wurde in zwei Teams gearbeitet:

Eine Gruppe gestaltete an der Außenfassade des Ministerio de Educacion ein Mural. Zu der Frage, was ist für mich wert-voll und schützenswert, wurden zunächst Naturstudien angefertigt, aus denen ich einen Entwurf für das kahle Ministerio machte und eine Gesamtidee entwickelte. Es war besonders berührend, mit welcher kindlicher Hingabe die Nicas von ihrer „Mutter Natur“ sprachen und wie wichtig ihnen auch die „Sights“ in der Landschaft sind, wie der Apanass-Stausee und der Peña de la Cruz. Dies sollte sich in dem Bildkonzept widerspiegeln: An der eigentlich fensterlosen Fassade gibt es jetzt vier „Einblicke“ als Ausblicke: Man schaut bei den Bildern nicht durch Fenster ins Gebäude hinein, sondern der Blick geht bei zwei Bildflächen in die Landschaft der Region (Apanass-Stausee, Peña de la Cruz), also in die Ferne. In zwei Bildfeldern wuchern dem Betrachter in Übergröße üppige Blüten und Früchte in leuchtenden Farben entgegen. Zwei Blüten sind zugleich Zitate aus den Bildern, die beim Pendant-Projekt in Solingen 2012 für die Müllwagen als „fahrende

Galerien“ entstanden waren. Bei Wind und Wetter stand das nica-deutsche Malerteam auf den wackeligen Holzgerüsten und pinselte Fläche für Fläche unter dem Beifall der Bevölkerung. Dass am Ministerio de Educacion etwas Ungewöhnliches passierte, hatte sich nämlich schnell herumgesprochen und die Leute kamen, um mit uns, sofern es die Spanischkenntnisse hergaben, zu reden und uns zuzuschauen.

Ein anderes Team qualifizierte sich im Bereich Graffiti und besprühte große Plastiktonnen. Durch wundervoll leuchtende Farbflächen wurden so Alltagsgegenstände zu Kunstobjekten, die wiederum im Stadtraum als Müllbehälter der besonderen Art fungieren sollen. Mit verschiedenen Logos, die in die Farbkompositionen integriert sind, transportierten die Jugendlichen ihre besondere Message zum Projektthema. Wie „Sternpunkte“ sind diese Farbkörper inzwischen als Mülltonnen mit Metallkonstruktionen an 19 Stellen im Stadtraum Jinotegas in Absprache mit der dortigen Stadtverwaltung und Müllentsorgung installiert. Auf dem Tagesprogramm standen Einheiten mit gemeinsamem Chorsingen mit Friedemann Geisler und anschließendem **Tanz** mit Isaak aus Jinotega. „Guantanamo“ und „25 Limones“, „Da pacem domine“ waren die Schlager des dreiwöchigen Projektes, wie auch lateinamerikanische Tänze, wie Mambo und Salsa.

Für die Jugendlichen, die nicht permanent in den Teams gebraucht werden konnten, bot Manfred Roll-Meures **Jonglage** an und übte mit ihnen eine kleine Performance ein. Es war faszinierend zu sehen, wie geschickt sich hier manch einer, vor allem unter den jungen Kaffeebauern, bewegen und sein besonderes Talent zur Entfaltung bringen konnte. Einige Akteure waren nachher richtig virtuos.

La Fundadora:

Für eine kurze Stippvisite wurde das gesamte Projekt für ein Wochenende auch auf den ländlichen Bezirk und das Ökodorf Fundadora ausgeweitet: Kunst in Kaffeeplantagen für Jung und Alt auf dem Lande: Das war ein Angebot für einen Tag. Vor allem die Malerei, aber auch das Jonglieren wurde nachgefragt. Musik wollte kaum einer in einer kleinen Gruppe machen, nur gemeinsam. Morgens fanden sich 14 Kinder und Jugendliche ein, die z.T. zwei Stunden zu Fuß gewandert waren, nur um ein paar Farben benutzen und Bilder malen zu dürfen. Nachmittags kamen 50 Personen, darunter auch einige Erwachsene, die ebenfalls begierig darauf waren, zu zeichnen und malerisch ihre Fantasiewelten darzustellen. Dies war wegen des Andrangs aber nur in verschiedenen Schichten möglich. Immer wenn ein Platz frei wurde und sich jemand „satt“ gemalt hatte, konnte ein anderer nachrücken. Da scheint ein so großer „Hunger“ nach Malerei und Selbsta Ausdruck zu sein, dass keine Mühe zu groß ist, auch einen abgelegenen Ort aufzusuchen. Welch Kontrast zu unserer übersättigten Welt!

Müll und Mensch und die Entstehung der Nana

Eines unserer Ausflugsziele war die städtische Müllhalde gewesen. Dort leben 36 Familien mit ihren Kindern im Müll, in provisorisch hergerichteten Plastikhütten ohne Elektrizität und ohne fließendes Wasser. Einen kleinen Unterhalt verdienen sie durch Mülltrennung und den Verkauf, vor allem von Plastik und Alteisen. Ihre Käufer sind z.T. Unternehmen aus Managua. Welch ein Anblick: Müll in allen Farben, soweit das Auge reicht. Menschengruppen wühlen darin und sammeln. Schwarze Plastikfetzen flattern im Wind und sind erst auf den zweiten Blick zu unterscheiden von herumwuselnden Hühnern, Hunden und in der Ferne, da wo kein Mensch sich aufhält, von den unzähligen Aasgeiern. Diese kreisen übrigens auch in Schwärmen über der Stadt Jinotega.

Hier kann man nicht einfach als Katastrophentourist zum Gaffen mit dem Reisebus hinfahren! Die Heerschar von Müllbewohnern lief uns sofort entgegen, eigentlich um sich über die „neue Lieferung“ herzumachen. Unserem Gastgeber gelang es zum Glück, den Boss dazu einzuladen, mit uns zu sprechen. So kam es, dass sämtliche Projektteilnehmer in einem friedlichen Gespräch der großen Gruppe von Menschen gegenüberstehen konnten, die in „unserem“ Müll lebt, am Rande der Gesellschaft in jeder Hinsicht. So ein Kontrast. Manche Gesichter waren verhärtet, die Kinder sahen krank aus. Der Boss und seine Frau fielen hingegen auf durch ihre ausdrucksvollen Gesichter. Vor 15 Jahren hatte er sich „selbstständig“ gemacht und das „Dorf“ aufgebaut. Er sah sich als freien Unternehmer, der sich nicht in das gesellschaftliche System mit Steuer- und Gebührenzahlungen eingliedern muss. Ein Moment der Freiheit? Was konnten wir tun? Müll abkaufen und daraus Kunst machen, das war meine erste Idee: Eine Fruchtbarkeitsgöttin aus Abfall, eine Nana aus PET-Flaschen? Mit dem Versprechen wiederzukommen, reisten wir wieder ab.

Bis zum Projektende war dieses Versprechen nicht eingelöst. Es stellte sich heraus, dass der Aufwand vor allem aus hygienischen Gründen zu groß war, PET-Flaschen von der Halde zu holen und zu reinigen, um sie als Kunstmaterial zu verarbeiten. Also wurden auf Anregung von Isaak PET-Flaschen eigenhändig gesammelt, in einer gemeinsamen Aktion sortiert und zu einer überlebensgroßen Fruchtbarkeitsgöttin designt. Es war gewissermaßen das Finale des Projektes, da alle Ideen nochmals gebündelt zusammen kamen und jedes Handanlegen und jeder technische Kniff notwendig waren, aus glitschigen Flaschen eine Menschenform zu gestalten, die dazu auch noch statisch funktionieren und im öffentlichen Raum aufgestellt werden sollte. Der Tänzer Isaak war unermüdlich, neue Techniken und neue Dekos zu erfinden, um z. B. aus Flaschenöffnungen Blüten und Girlanden zu zaubern. Termingenaue stand das Gemeinschaftswerk mit Zementbefestigung auf dem Schulhof des INACS. Und die Nana, die nicht schön, aber seltsam ist, hat nicht nur viele Facebook -„likes“ bekommen, sondern auch in Isaak einen Schutzpatron.

Und die Müllbewohner? Mein Versprechen musste eingehalten werden vor unserer Abreise! Irgendwie sollte noch etwas passieren, zumal ich gern eine persönliche Begegnung mit den Leuten auf der Müllkippe haben und Portraitfotos machen wollte. Also zogen wir in einer vierköpfigen Delegation los und planten unseren Besuch durch: Olinto, unser Assistent, unsere Cuculmeca- Organisatorin, Mireya, Friedemann und ich. Wenn man schon nichts abkauft, dann kann man etwas mitbringen. Da boten sich Lebensmittel an: Bohnen, Reis, Nudeln, die wir für 36 Familien in einer Pulperia in Portionen abfüllen ließen. Gleiche Portionen für alle wurden per Hand abgewogen. Mit einem Pick-up ging es zur Halde. Wie zu erwarten war, stürzte sich eine Meute gleich auf das einfahrende Auto. Aber Friedemann war der Bodyguard für unsere Mitbringsel. Sobald wir kommuniziert hatten, was wir vorhatten, nämlich, dass jede Familie sich in eine Liste eintragen und Essen erhalten sollte, kamen alle angelaufen und stellten sich ordnungsgemäß in eine Reihe – wie Kinder zu Weihnachten. Es

wurde feierlich still. Dann erinnerte es an ein Ritual, als Friedemann und Olinto die Speisen austeilten und Mireya, ihre Liste auf der Kühlerhaube des Pick-up platziert, die Unterschriften der Familien sammelte. Es kam genau aus und auch der Störenfried, der zu keinem gehörte und zuvor die Gruppe mit seiner wild geschwenkten Besen-, „Sense“ bedrohen wollte, bekam noch ein paar Nudeln. Ich machte dabei meine Portraitfotos, immer mit Nachfrage, ob es auch erwünscht sei. Bitte kein Voyeurismus. Welches Format möchtet ihr? Denn ich sende Euch Eure Portraits als Gruß aus Europa zurück. Großes Format, sagte die Chefin, die wir ja schon kannten, und dann ging ein herrliches Lächeln über ihr Gesicht. Als wir abfahren, winkte man uns freundlich zu.

Dem großen Organisationstalent unserer Gastgeber von der „Cuculeca“ war es zu verdanken, dass am Projektende tatsächlich alle Kunst-Produkte präsentiert werden konnten in einer feierlichen Performance, natürlich erst einmal mit Hymne, dann mit Chorgesang, Jonglage und Rundgang durch Jinotega mit feierlicher Einweihung der Nana, des Mural und der ersten Graffiti-Tonnen.

Wie hat das Projekt gewirkt, wurde etwas von den Zielen eingelöst? Das wird sich erst in der Distanz zeigen. Die Fotoportraits sind jedenfalls bei den Müllbewohnern auf der Halde angekommen und prangen dort womöglich an den unebenen Wänden der Plastikplanenhütten. Nächstes Mal sind die Müllbewohner mit Kunst dran.

Ulrika Eller-Rüter